

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 30

Artikel: Abfinder, selbständig
Autor: Hamburger, Martin / Kamensky, Marian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abfinder, selbständig

VON MARTIN HAMBURGER

Es ist mir, als ob es gestern gewesen wäre: Ich war fünfzehn und musste zum Berufsberater. Schüchtern nahm ich im Wartezimmer Platz, blätterte in Berufswahlheftchen und Zeitschriften, die der Metzger-, Bäcker- und Maurerverband herausgaben, sowie im *Kirchenboten* und im *Nebelspalter*. Ich wartete, indem ich zum Fenster hinausschaute; ich wartete, indem ich im Wartezimmer auf und ab schritt; ich wartete zwei, vielleicht drei Stunden lang. Abends um sieben öffnete die Sekretärin die Türe und erschrak, als sie mich erblickte. Der Berufsberater hatte längst Feierabend und war nach Hause gegangen. Mich hatte man vergessen. Voll und ganz.

Der Sekretärin war es nicht recht; sie entschuldigte sich, machte mir jedoch gleichzeitig den leisen Vorwurf, mich nicht gewehrt, mich nicht bemerkbar gemacht zu haben. Sie war entsetzt, dass jemand still über sich ergehen lassen konnte, bestellt und nicht abgeholt zu werden. Sogleich wollte sie einen neuen Termin vereinbaren, und da ich mich wiederum nicht wehren konnte, ging ich darauf ein, blieb jedoch dieser zweiten Sitzung auf immer und ewig fern.

Die Zeit verging, ich wurde dreissig, vierzig Jahre alt, und auf die Frage, was ich einmal werden wolle, wusste ich noch immer keine Antwort.

Seit ein paar Tagen jedoch ist alles anders. Ich habe meine Berufswahl getroffen und bin stolz darauf. Ich werde Abfinder! Ein Abfinder sein ist das Grösste! Ein gerissener, erfolgreicher Abfinder – ja, das ist es! So wie sich im 19. Jahrhundert niemand vorstellen konnte, was ein Programmierer ist, kann man sich heute kein klares Bild von einem Abfinder machen.

Der Beruf des Abfinders ist abenteuerlich, unter Umständen sogar gefährlich; die Verdienstmöglichkeiten hingegen

sind gut. Abfinder kann (fast) jeder und jede werden.

Der Abfinder wählt zuerst einen beliebigen, aber karriereverdächtigen Erstberuf, wobei es zwar von Vorteil, aber nicht nötig ist, diesen ernsthaft und gründlich zu erlernen. Beispiele: Schauspieler, Jurist, Kaufmann.

Für den Beruf des Abfinders benötigt man eine langjährige Selbstüberschätzung, eine solide Arroganz und viel Sinn für terminologische Ungenauigkeiten.

Der Abfinder oder die Abfinderin unternimmt sogenannte Expeditionen, das heisst, es wird versucht, sich in Abfindungssituationen hineinzu-manövrieren.

Der Beruf des Abfinders ist, wie gesagt, erst im Kommen und existiert offiziell noch gar nicht. In der jüngsten Vergangenheit haben sich jedoch ein paar Män-

ner und Frauen als unerschrockene Pioniere dieses Berufes hervorgetan.

Die bekannteste und tapferste Pioniertat hat Elisabeth Kopp geleistet. Sie brachte es bis zur Bundesrätin, gestattete sich nach vier Jährchen Amtsausübung einen unanständigen Schnitzer, was ihre sofortige Absetzung zur Folge hatte. Als Abfindung empfängt sie seit 1988 jährlich 143 150 Franken. Falls die Empfängerin 84 Jahre alt wird, werden dies summa summarum (die Teuerung nicht eingerechnet) Fr. 4 580 800.– sein.

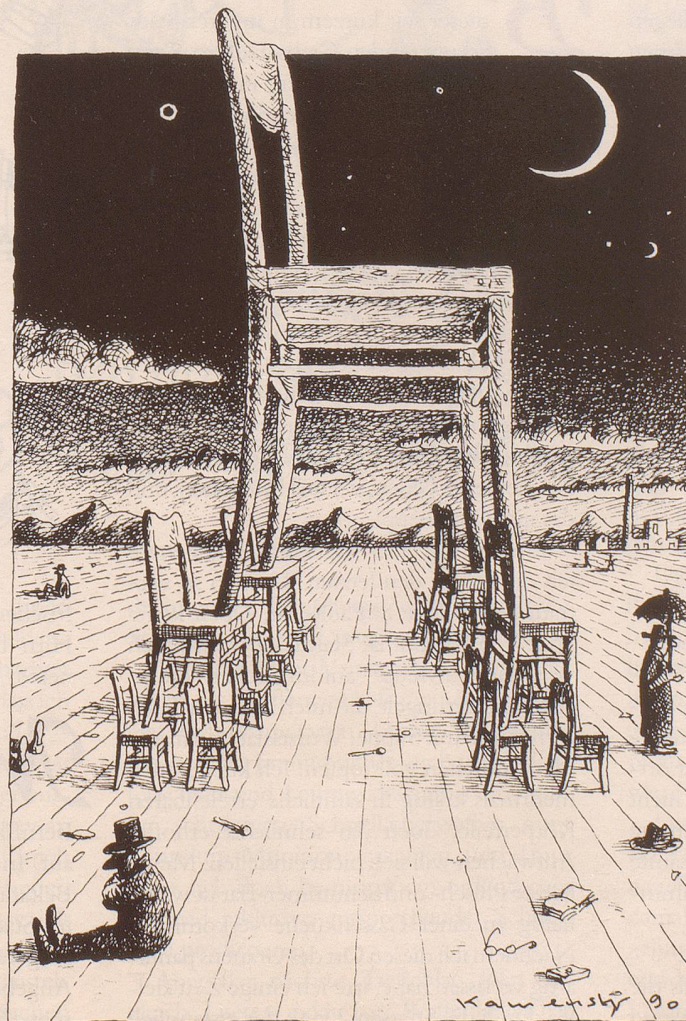
Weniger Glück hatte der Abfindungspionier Bruno Zwahlen, der zwar schlussendlich eine Pauschale in der Höhe von 434 000 Franken empfängt, ohne etwas dafür tun zu müssen; seine Expedition dauerte jedoch neun lange Jahre und war mit grossen Strapazen

(Inhaftierung) verbunden. Der kühnste Pionier ist der Theaterdirektor Wolfgang Zörner. Er liess sich an die Basler Theater wählen, nachdem er bereits in St. Gallen und Bern kein glorreicher Intendant gewesen war und sich deshalb jahrelang ins Privatleben zurückgezogen hatte. (Er betätigte sich in Österreich als Hundezüchter und trat in dieser Eigenschaft, das Büchsenfleisch «Pal» lobend und empfehlend, am Fernsehen auf.) – Aus der Versenkung seiner kynologischen Tätigkeit aufgetaucht, wandte er sich also wieder der Oper zu, seinem Lieblingskind, doch, wie man sagen hört, auch seiner einzigen Kompetenz. Seine Schwächen – früher erfolgreich kaschiert – traten in Basel zutage. Es musste schiefgehen, und Wolfgang Amadeus, wie sein Spitzname einmal lautete, darfsich nach nur einer Spielzeit erneut ins Privatleben zurückziehen. Mit auf den Weg gegeben hat man ihm den Betrag von 800 000 Schweizer Franken. Damit kann man ein Einfamilienhaus erwerben. Das sind, anders ausgedrückt, fast sechs Koppische Jahresrenten. Nicht schlecht. Doch gegenüber Bruno Zwahlen ist es ungerecht. Ist ein nicht begangener Mord weniger wert als die Unfähigkeit, ein Theater zu leiten? Im Abfindungsgeschäft ist noch vieles unlogisch.

Sich bezahlen lassen für eine Nichtarbeit ist obszön. Ich bin mir der Schattenseiten meines künftigen Berufes bewusst. Noch obszöner oder obszöner ist es, wenn das zu empfangende Geld ändern, die es für Arbeit brauchen könnten, quasi abgeht, beispielsweise den Basler Theatern oder freien Theaterschaffenden, die mit minimsten Mitteln Hervorragendes vollbringen.

800 000 Franken! Soviel Vermögen für soviel Unvermögen. Es ist absurd.

Doch gerade deshalb wird der Beruf des Abfinders eine Zukunft haben.



MARIAN KAPENSKY